

Krieg in der Arktis - ein Einzelschicksal

Hans J. Laumanns, Monschauer Str. 32a, 52076 Aachen

Eduard August Reuleaux (geboren am 20. Januar 1921 in Doveren-Doverhahn, heute Stadt Hückelhoven) ist einer der vielen Soldaten, die von Adolf Hitler und der Wehrmacht in einen sinnlosen Krieg um den Rohstoff-Nachschub des Nordens, u.a. von Erzen aus dem neutralen Schweden über den eisfreien Hafen Narvik (Norwegen) sowie von Nickel aus den Gruben um Petsamo (Finnland, heute Rußland), für die Rüstungsproduktion im Reich geschickt wurden.



Ede (sein Rufname) Reuleaux war der jüngste Bruder meiner heute 85-

jährigen Mutter Kornelia Katharina Laumanns-Knoben geb. Reuleaux (*05.04.1922). Der ältere Bruder war Johannes Leonhard Reuleaux (* 21.11.1918 + 24.02.1996).



Kornelia und Johannes (40er Jahre)

Drei Geschwister aus der 2. Ehe des Witwers Heinrich Robert Reuleaux (* 25.10.1866 + 15.02.1952) mit Christine Reuleaux geb. Titgens (* 29.03.1881 + 21.04.1954).

Der Landwirt Robert Reuleaux hatte am 30.01.1918 die Tochter des recht vermögenden Kohlenhändlers Leonhard Titgens (* 23.01.1845 + 03.05.1911) aus Doveren geheiratet. Dessen - nach dem einzigen aus der damaligen Zeit erhaltenen Foto - dem Anschein nach kränkliche Tochter Christine sanierte mit ihrem vom Vater erhaltenen Geldbeutel voller „Goldmark“ den heruntergewirtschafteten Reuleaux'schen Bauernhof in Doverhahn, Im Schlung 1.

Aus Roberts erster Ehe mit Maria Gertrud Specks (* ? + 08.05.1909) stammten zwei Kinder. Sohn Karl Wilhelm Reuleaux (* 14.05.1907 + 18.10.1973) und Tochter Gerta Sophia Gertrud Reuleaux (* 08.04.1909 + 12.09.1999).

(Fortsetzung auf Seite 2)

Die Tatsache von Stiefkindern aus der 2. Ehe im Vergleich zu den für Robert Reuleaux allein „richtigen“ Kindern aus der 1. Ehe führte zu einem nie überwindbaren Streit innerhalb der Familie(n) und ihrer jeweiligen Nachkommenschaft.



„Drei Eiseilige“: Robert Reuleaux (Mitte) und seine beiden Brüder (20er Jahre)

Dieser latente Konflikt prägte in unserer Kindheit meine Beziehungen und die meiner Geschwister z.B. zu Onkel Karl und seiner Frau Berta, ohne dass uns als Kinder die Zusammenhänge richtig erklärlich waren. Wir gingen nur ungern nach Doverhahn, wo Onkel und Tante in dem übergroßen ehemaligen Bauernhof ohne Kinder wohnten.

Tante Berta galt uns als „kalt“ und „hart“. Das maximale, was wir als Kinder bei den Besuchen bekamen, war dünner Schwarz-Tee. Jahre später wurde ein Tee, der zu dünn ausgefallen war, von uns als ein „Tante Berta - Tee“ belächelt.

Diese Zwistigkeiten konnten bis zum Tod von Tante Berta (wurde über 90 Jahre alt) nicht überwunden werden. Die aus dem nicht eindeutig geklärten Tod des nur vermissten Eduard resultierende Erbauseinandersetzung um ein von Robert Reuleaux für seinen Sohn vorbehaltenes Vermächtnis (einige Morgen Ackerland zwischen Doverhahn und Baal) wurde nicht aufgelöst. Eduard wäre ja nicht tot, er könne deswegen nicht beerbt werden, so Berta.

Auch die Todeserklärung des Amtsgerichtes Erkelenz vom 4. August 1998 war als letzte Chance zur Bereinigung des Erbstreites somit vergeblich. Berta Reuleaux hinterließ ihr Vermögen (und damit auch das ihr lediglich zu „treuen Händen“ zugefallene Vermögen Eduards bzw. die Erlöse aus dem zwischenzeitlichen Verkauf des Ackerlandes) bei ihrem Tod am **13. Juli 2005** einer Nachbarin, die sie in den letzten Jahren gepflegt hatte.

Ich habe ihr während der sich lange hinziehenden Bearbeitung des Antrages am 31. Dezember 1997 einen Brief geschrieben. Darin die Bitte geäußert, ihre Meinung bzgl. des Erbanteils (berechtigt wäre hauptsächlich meine Mutter gewesen) zu überdenken. Tante Berta blieb hart. Das Haus, in dem ich selbst die ersten fünf Jahre (1947-1952) lebte, habe ich nicht mehr betreten. Die mir von ihr für kleine Gefälligkeiten und für meine häufige Hilfe beim Schriftverkehr gegenüber Ämtern geschenkten goldenen Manschetten-Knöpfe ihres verstorbenen Mannes Karl habe ich ihr zurückgegeben. An der Beerdigung am 16. Juli 2005 nahm ich gemeinsam mit meiner Mutter teil. Dies zum Familien-Drama der Reuleaux's.

(Fortsetzung auf Seite 3)

Das Schicksal von Eduard

Eduard Reuleaux' Schicksal ist bis heute ungeklärt. Er gilt seit dem 14. Oktober 1944 am Petsamo-Fjord in Karelien (damals zu Finnland gehörend, heute russisches Staatsgebiet) als vermisst. Amtlich wurde er zum 31. Dezember 1945 erst auf den Antrag meiner Mutter vom 30. Juli 1997 hin für tot erklärt.

Was wissen wir über „Ede“?

Ede wollte nach dem Volksschulabschluss den Bäckerberuf erlernen. Er konnte diesen aber wegen einer Mehlallergie bald nach Lehrbeginn nicht ausüben. Er wechselte in eine Lehre als Schlosser. Er galt im Dorf als ein hübscher junger Mann. Er war wohl ein eher zierliches Kind.



Kinderfoto von Eduard (20er Jahre)

Bei den Menschen des niederrheinischen Dorfes hatte er den Ruf eines „feinen Kerls“.

Viel mehr ist mir nicht bekannt.

Was wissen wir über seinen Einsatz im Zweiten Weltkrieg

Es gibt einige vergilbte alte Fotos. Auf diesen ist Eduard als Soldat mit Kameraden zu sehen. Auf der Rückseite eines Fotos ist „Posen“ zu entziffern. Seine weiteren Aufenthalte sind mir nicht bekannt.

Aus dem Gutachten des **Deutschen Roten Kreuzes** (DRK), Suchdienst München, vom 13. August 1982:

Das Ergebnis aller unserer Nachforschungen führte zu dem Schluss, dass Eduard Reuleaux mit hoher Wahrscheinlichkeit im Oktober 1944 bei den Kämpfen im Raum Petsamo, nordwestlich von Murmansk gefallen ist.

Zur Begründung wird ausgeführt:

Am 4. September 1944 schlossen das bis dahin mit dem Deutschen Reich verbündete Finnland und die Sowjetunion einen Waffenstillstand, der den Rückzug oder die Internierung der seit 1941 in Finnland kämpfenden deutschen Truppen bis zum 15. September 1944 festlegte.

Daraufhin setzten sich die deutschen Verbände in Mittelfinnland auf der „Eismeerstraße“ über Rovaniemi nach Norden ab. Doch 100 km südwestlich davon wurden bei Tornio und Kemi, an der Nordspitze des Bottnischen Meerbusens, am 3. Oktober Teile von Verbänden von sowjetischen Divisionen eingeholt, in heftige Kämpfe verwickelt und schließlich eingeschlossen. Am 8. und in der Nacht zum 9. Oktober gelang es den umfassten deutschen Kräften auszubrechen und sich weiter über Rovaniemi zurückzuziehen. Immer wieder entbrann-

(Fortsetzung auf Seite 4)

ten erbitterte Kämpfe mit dem für einen Einsatz in der winterlichen Tundra besonders gut ausgerüsteten Gegner.

Seit dem 6. Oktober verwickelten auf der Fischer-Halbinsel im Nördlichen Eismeer gelandete sowjetische Skiverbände die in Richtung Luostari, 100 km nordwestlich Murmansk, zurückweichenden deutschen Einheiten, immer erneut in heftige Gefechte. **In der Nacht zum 13. Oktober durchbrach der Gegner die deutsche Verteidigungslinie und erreichte Luostari. Zwei Tage darauf besetzte die Rote Armee, 16 Kilometer nordostwärts davon, Petsamo....**

Seit diesen Kämpfen werden zahlreiche der in Nordfinnland eingesetzten Soldaten, darunter auch der verschollene, vermisst. Für viele haben die Nachforschungen ergeben, dass sie gefallen sind. Andere fanden in dem unübersichtlichen Gelände, verschneiten Tundrangebiet sowie bei Nachgefechten den Tod, ohne dass es von den überlebenden Kameraden bemerkt werden konnte. Das Feuer von Artillerie und Panzern erreichte auch Sanitätsfahrzeuge und Verbandplätze. Luft- und Seetransporte gingen verloren.

Es gibt keinen Hinweis dafür, dass der Verschollene in Gefangenschaft geriet. Er wurde auch später in keinem Kriegsgefangenenlager gesehen. Alle Feststellungen zwingen zu der Schlussfolgerung, dass er bei

den geschilderten Kämpfen gefallen ist. Aufgrund der Nachforschungen ist es jedoch nicht möglich, eine Grablage zu ermitteln.

München, den 13. August 1982

Diesem erstem ausführlichen Gutachten voraus eine Anfrage an den **Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge** durch den Bruder Johannes Reuleaux im Jahr 1952.

In dem Antwortschreiben des Landesverbandes NRW in Essen vom 7. April 1952 heißt es:

... wir bedauern zutiefst, dass es uns trotz eingehender Nachforschungen nicht gelungen ist, das Schicksal Ihres Bruders Eduard einwandfrei zu klären.

Petsamo ist jetzt russisches Gebiet.



Lage des Petsamo-Fjordes (Google Earth)

Leider haben wir keine Möglichkeit, in der Sowjet-Union örtliche Ermittlungen einzuleiten. Diese verweigert uns auch jegliche Auskunft. Wir können nur hoffen, dass sich diese negative Einstellung doch noch einmal ändern wird.

(Fortsetzung auf Seite 5)

Am 2. Mai 1995, ab 21:30 Uhr, verfolgte ich eine ARD-Sendung über die Arbeit des DRK-Suchdienstes und seiner verstärkten Bemühungen, neue Erkenntnisse über bisher ungeklärte Soldaten-Schicksale des 2. Weltkrieges zu gewinnen. Bedingt durch die politischen Veränderungen in Rußland sah man nun die Chance gekommen, weitere Schicksale endgültig aufzuklären. Es war eine Hotline eingerichtet, wo ich mich unmittelbar während und nach der Sendung zu melden versuchte. Ich kam wegen des großen Andrangs nicht durch und schickte am nächsten Tag eine EMail mit meinem Anliegen. Darin heißt es:

„Der Bruder (meiner Mutter) wurde aufgrund des Vermissseins bisher nicht für tot erklärt.“

Wegen der seinerzeitigen Adresse Doverhahn, Im Schlung 1, antwortete das DRK jedoch Barbara Reuleaux. Sie übergab mir den Brief mit der harschen Bemerkung, sie hätte damit doch nichts zu tun. Das DRK führte im Schreiben u.a. aus:

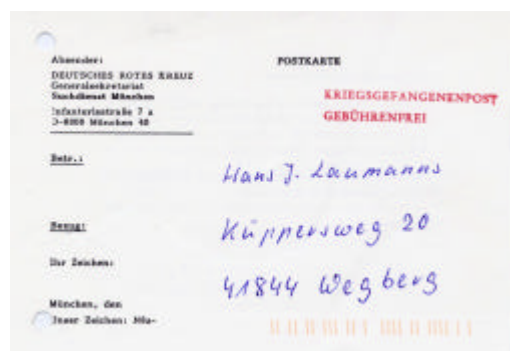
„Nach der politischen Öffnung Osteuropas erhalten der DRK-Suchdienst und die Deutsche Dienststelle in Berlin nunmehr laufend Informationen aus russischen Archiven über ehemalige deutsche Soldaten des Zweiten Weltkrieges, die in sowjetische Kriegsgefangenschaft geraten und dort verstorben sind...“

Falls einer Ihrer Familienangehörigen immer noch als im Osten vermisst gilt, füllen Sie bitte die beiliegende Doppelkarte sorgfältig aus... Wir rechnen damit, dass dank Ihrer Mithilfe in einigen 10.000 Fällen eine zügige Zusendung der Nachforschungsergebnisse erreicht wird. Vielen Dank für Ihre Hilfe.

Ich habe mich durch das dann notwendige Schreiben vom 13. Juni 1995 erstmals ausführlicher mit dem Schicksal meines Onkels Eduard auseinandergesetzt. Damals kam erstmals die Vorstellung in mir auf, Eduard für tot erklären zu lassen. Sein älterer Bruder Johannes, Onkel Hans, der diese Verantwortung bisher stets wahrgenommen hatte, war inzwischen an Demenz erkrankt war. Insofern war meine Mutter damit die einzige direkte Verwandte, die ein solches Verfahren noch in Gang setzen konnte.

In dem Schreiben erwähnte ich auch die Problematik der bislang ungeklärten Erbangelegenheit. Ich bat um eine bevorzugte Behandlung des Falles mit der Stammkarten-Nr. 25222-229966-68.

Ich bekam **„gebührenfreie Kriegsgefangenenpost“** und dann ein



Schreiben mit Datum 18. Dezember 1995. Darin teilte das DRK mit:

... „seit kurzer Zeit besitzen wir umfangreiche Informationen über verstorbene deutsche Kriegsgefangene, die uns das Sonderarchiv in Moskau zur Verfügung gestellt hat. Unter diesen mehr als 320.000 namentlichen Meldungen ist der Name Eduard Reuleaux nicht enthalten gewesen.“

Eduard Reuleaux gehört nach wie

(Fortsetzung auf Seite 6)

vor zu jenen Menschen, die verschollen sind, deren Schicksal ungeklärt ist. Grundsätzlich möchten wir nicht nochmals Hoffnungen wecken, doch haben die dramatischen Ereignisse der letzten Jahre nicht nur die eingangs genannte Informationsquelle erschlossen, sondern sukzessive auch neue.

Wir erwarten in der Zukunft weitere Informationen aus den Archiven von **Petrosawodsk in Karelien**, aus

von Eduard Reuleaux offiziell von Amts wegen erklären zu lassen.

Inzwischen hatte ich auf Anfrage von der für den damaligen Wohnort Doveren heute zuständigen Stadtverwaltung Hückelhoven erfahren, dass aufgrund einer Änderung des Personenstandsregister eine Person für tot erklärt werden kann, von der 25 Jahre lang kein Lebenszeichen vorliegt. Dies treffe ja in diesem Fall mit einer fast dop-

Wenn Verschollene endlich sterben dürfen

Vermißensuche und „Toterklärungen“ beim Amtsgericht - Auch Polizei und Staatsanwalt werden bemüht

Von Nachrichten-Mitarbeiterin
Helga Leunartz

Aachen. Sie starben auf dem Schlachtfeld, in der Gefangenschaft, auf der Flucht und in deutschen Konzentrationslagern: Die unzähligen Verschollenen des Zweiten Weltkriegs. Noch über 50 Jahre nach Kriegsende beschäftigt sich das Aachener Amtsgericht im Rahmen von beantragten „Toterklärungen“ mit dem Schicksal dieser Menschen.

Der 32-jährige Wehrmachtsoldat Otto Hubert kehrte aus dem Krieg nicht mehr zurück. „Der Verschollene ist mit hoher Wahrscheinlichkeit bei den Kämpfen im Raum Rososch gefallen“, verkündet ein öffentlicher Aushang im Aachener Gerichtsgebäude. „Als Zeitpunkt des Todes wird der 31. Dezember 1948 24 Uhr festgestellt.“ Das Datum ist fiktiv. Niemand weiß, wann und unter welchen Umständen der Soldat aus Aachen wirklich starb. Auf Antrag seiner Schwägerin wurde der Mann jetzt offiziell für tot erklärt.

Verschollen blieb auch der 27-jährige Friedrich Hartmann (Namen geändert). In seiner ausgehängten „Toterklärung“ heißt es: „Nach regem Befehlswort am 13.11.41 der letzte Brief an. Der Vater hat jahrelang ohne Erfolg Nachforschungen angestellt. Sein letzter Aufenthaltsort war Stalingrad.“

Recherchen des Aachener Amtsgerichts brachten die Gewissheit: „Die Heimatortskarte Nordostsibirien teilte am 15. Oktober 1946 mit, daß der für tot erklärte am 23. Januar 1943 in Stalingrad gefallen sei.“

02497/196 02381 Kell
Anfragen aus Amerika und Israel

Für die Bearbeitung der beantragten Toterklärungen ist Rechtsplleger Peter Bau am Amtsgericht Aachen zuständig. Viele Schicksale wackern über seinen Schreibtisch, überwiegend aus den ehemaligen Ostgebieten. Im vergangenen Jahr waren es zwölf Anträge, 1970 noch 34. In über 90 Prozent aller Fälle betreffen sie Verschollene aus dem Zweiten Weltkrieg. Wie die Aachener Arbeiterin, die wegen politischer Bedenken 1941 ins KZ-Ravensbrück deportiert

wurde und dort verschwand. „Manchmal kommen auch Anfragen aus Amerika oder Israel, die sich nach jüdischen Mitbürgern erkundigen.“

Sille Hoffnung

Unverständlich erscheint zunächst, warum eine betroffene Familie erst nach Jahrzehnten die offizielle Toterklärung bei Gericht beantragt. Peter Bau versteht die Gründe: „Hinterbliebene Eltern oder Ehefrauen halten sich zeit lebens an der stillen Hoffnung fest, der Verschollene könnte den Krieg doch überlebt haben.“ Sind sie selber verstorben, stehen ihre Nachkommen ohne den Teufelschein des mütterlich Gefallenen vor ernsthaften Problemen mit der Erbschaft. Aussicht auf Erfolg hat ein Antrag nur, wenn alle Indizien auf den Tod eines Vermissten deuten.

Abgelehnte Anträge

Peter Bau: „Pro Jahr werden überhalb zweis bis drei Anträge abgelehnt.“ Wie der Antrag eines Mannes, dessen Schwägerin Ende der 1960er Jahre in Ostdeutschland

spurlos verschwand, und der ein Auge auf ihr Grundstück geworfen hatte. Die eigenen Kinder der Frau hatten den Antrag jedoch abgelehnt. Der Weg zum Antrag bis zur endgültigen Toterklärung ist mühsam, besonders wenn wichtige Unterlagen verlorengegangen sind. Als Quelle für seine Nachforschungen nutzt Peter Bau das umfangreiche Archiv des Suchdienstes des Deutschen Roten Kreuzes, das Deutschen Dienst der Bundeswehr sowie das Stabsamt des Geburtsortes. Nutzt falls werden auch die Polizei und die Staatsanwaltschaft eingeschaltet.

Unzählige Namen

Blieben die Nachforschungen ohne Ergebnis, wird ein Aufgebot bei Gericht ausgeschrieben und ein Meldeauftrag im „Bundesanzeiger“ veröffentlicht. Hier füllen unzählige Namen von Vermissten die Seiten des Blattes. Nach dreimonatiger Wartezeit erfolgt dann der Beschluß des Aachener Amtsgerichts. „Haben sie auf diesem Weg schon einmal jemanden lebend wiedergefunden?“ Peter Bau: „Nein, niemals.“

St. Petersburg und aus Podolsk bei Moskau....

Ihr Suchantrag nach Eduard Reuleaux bleibt hier solange offen, bis wir eine endgültige Aussage zum Schicksal des Verschollenen geben können, beziehungsweise keine Möglichkeit mehr besteht, eine Schicksalsklärung herbeizuführen...“

Nachdem mir Tante Elsbeth, die heute noch lebende Frau des inzwischen verstorbenen Onkel Hans Unterlagen aus dem Nachlass ihres Mannes zur Verfügung gestellt hatte, schrieb ich den DRK-Suchdienst am 14. April 1996 erneut an. Ich fragte an, ob inzwischen neue Erkenntnisse eingegangen wären bzw. ob das seinerzeitige Gutachten des DRK ausreiche, um den Tod

pelt so hohen Jahreszahl zu.

In etwa zeitgleich wurde in dem Artikel (siehe obigen Scan) der Erkelner Nachrichten die Vorgehensweise für die Beantragung erläutert.

Mit Schreiben vom 7. Oktober 1997 beantwortete mir der DRK-Suchdienst die explizit gestellten Fragen zur Wertung des damaligen Gutachtens und seiner Verwendung nicht. Er teilte mir aber mit, dass keine günstigeren Nachrichten zur Klärung des Vermisstenschicksals vorlägen als die mir ein Jahr vorher bereits mitgeteilten. Ich könne davon ausgehen, dass jede neue Information automatisch und umgehend mir mitgeteilt würde.

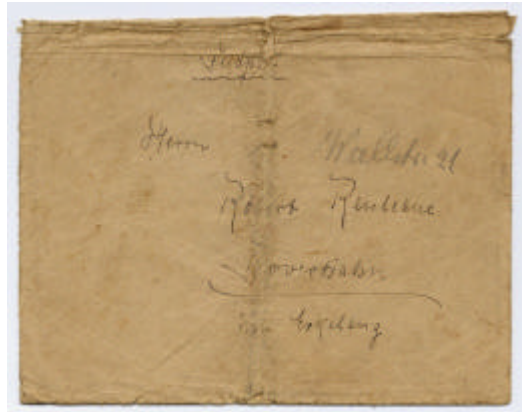
Daraufhin haben wir dann die Bemühungen über den Suchdienst

(Fortsetzung auf Seite 7)

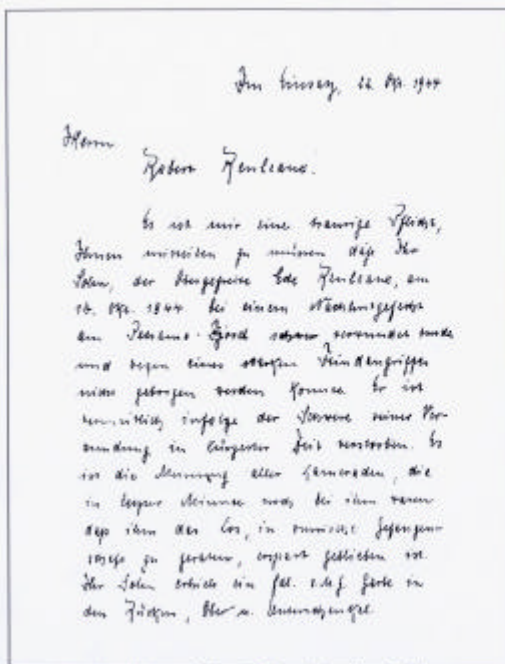
eingestellt bzw. wir warten ab, ob noch jemals irgendeine Klärung des Todes möglich sein wird.

Wir hielten den Zeitpunkt für gekommen, Onkel Eduard amtlich für tot erklären zu lassen. Am 30. Juli 1997 beantragte meine Mutter bei der Geschäftsstelle des Amtsgerichtes in Erkelenz, ihn für tot zu erklären. Sie legte dazu den Originalbrief des Kompaniechefs, Oberleutnant R. Pongs vor, mit dem dieser am 22. Oktober 1944 den sehr wahrscheinlichen Tod von Eduard Reuleaux mitteilte und die näheren Umstände beschrieb (siehe den Umschlag der „Feldpost“). Das Original wurde dem Antrag beigefügt. Der Brief sollte nach Abschluss des Verfahrens zurückgegeben werden. Dies ist bisher nicht geschehen; ich werde da jetzt nachhaken.

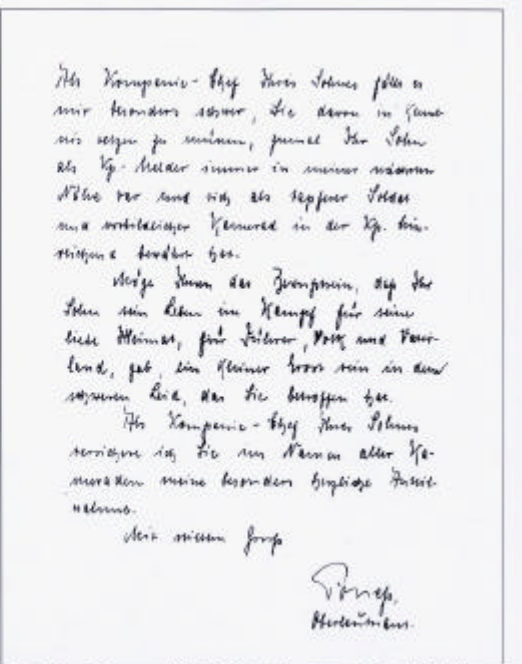
vom 22. Oktober 1944 hervorgeht, wurde mein Bruder am 14. Oktober 1944 während eines Nachhut-



gefehtes am Petsamo-Fjord, damals Finnland, heute Rußland (Karelien) durch eine Maschinengewehrsalve in Rücken und Oberbein so schwer verwundet, dass er von seinen Kameraden zurückgelassen werden mußte und davon auszuge-



Feldpost: Herr Robert Reuleaux, Doverbahn, Krs. Erkelenz



(Umschlag: R.Pongs, 41366 B/(Umschlag innen: Ogtf. 116333)

Faksimile des Briefes vom 22.10.1944

In den Antrag heißt es, neben den rein formalen Ausführungen, dann:

... *Wie aus anliegendem Schreiben des Kompaniechefs meines Bruders*

hen ist, dass er noch am selben Tag verstorben ist.....

Ich (Kornelia Laumanns-Knoben geb. Reuleaux) stelle den Antrag, weil ich die Frage um den Verbleib

(Fortsetzung auf Seite 8)

meines Bruders endlich abschließen möchte und weil nach ungeklärte Erbschaftsangelegenheiten zu erledigen sind. Auf eine nochmalige Anhörung vor Erlass des Todeserklärungsbeschlusses verzichte ich...

In einem Aufgebot (Aushang) vom 14. November 1997 wird der Verschollene aufgefordert:

... sich bis zum 13. Februar 1998 bei dem oben bezeichneten Gericht, 2. Stockwerk, Zimmer Nr. 201, zu melden, da er sonst für tot erklärt werden kann. Alle Personen, die Auskunft über den Verschollenen geben können, werden aufgefordert, dies bis zu dem oben bestimmten Zeitpunkt dem Gericht anzuzeigen.“

Solche Formulierungen klingen für Nicht-Juristen häufig etwas makaber, sind aber aus formalen Gründen wohl absolut notwendig.

Wegen Rechtsmängel (erst aufgrund meiner Nachfrage vom 7. April 1998 entdeckt) wurde das Aufgebot zur Meldung mit Datum 8. April 1998 und Frist zum 31. Juli 1998 nochmals erneuert. Hintergrund war, dass die notwendige Veröffentlichung des Aufgebotes in der sogenannten Verschollenheitsliste A, trotz des „*hiesigen Ersuchens*“ (so die Formulierung des Amtsgerichtes), nicht erfolgt war.

Am 4. August 1998 war es dann soweit. Mit Beschluss des Amtsgerichtes Erkelenz wurde Eduard August Reuleaux zum 31. Dezember 1945, 24:00 Uhr, für tot erklärt. Die Todeserklärung erfolgte zu diesem Zeitpunkt (sozusagen als eine Art Sammel-todeserklärung), weil auf die anderenfalls notwendige spezielle Ermittlung des 14. Oktober 1944 aus Vereinfachungs- und Kostengründen verzichtet wurde.

Für Eduard Reuleaux und seine Eltern wurde am Sonntag, den 7. Dezember 1997, in der kath. Pfarrkirche St. Dionysius in Doveren ein Gedenkgottesdienst gehalten. Dies war auf den Tag genau 53 Jahre nach den Exequien in der Pfarrkirche zu Schöningen (bei Braunschweig), wohin die Eltern wegen der Front evakuiert worden sind.



Auf dem Grabstein der Familien ist, nach seinen Eltern Robert und Christine Reuleaux - etwas kleiner - sein Name eingraviert. Mit seinem Geburts- und Todesjahr sowie dem Eisernen Kreuz. Obwohl der Sohn nicht in diesem Grab liegt, soll hiermit seiner gedacht werden.

Die ARD-Dokumentation „**Krieg in der Arktis**“ ist der Anlass zur Doku-



mentation des Einzelschicksals. Möge dieser persönliche Bericht einen bescheidenen Beitrag leisten, damit derartiges im deutschen Namen zukünftig nicht mehr geschehen kann und nicht mehr geschehen wird.

(Fortsetzung auf Seite 9)

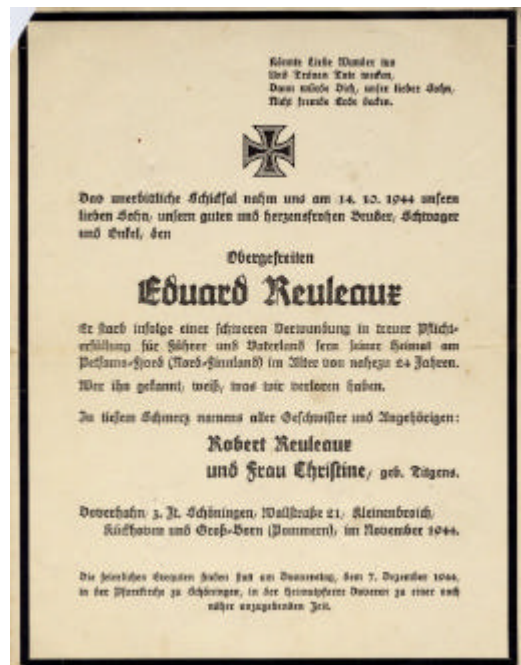
Kriegsverlauf in Finnland (Text aus der ARD-Dokumentation)

Finnland ist erst durch die Wirren von 1917 ein eigenständiger Staat geworden, war zuvor vom russischen Zarenreich besetzt und davor Jahrhunderte lang eine schwedische Provinz. Die junge Unabhängigkeit des Landes wird im Finnisch- Russischen Winterkrieg 1939/40 auf eine schwere Probe gestellt. Damals raubt Stalin in einem Angriffskrieg den Finnen Ostkarelien und einen Teil des Zugangs zum Eismeer. Im Jahr 1941 sieht der finnische Ober-



befehlshaber Feldmarschall Mannerheim eine Chance, an der Seite Deutschlands die verlorenen Gebiete zurückzuerobern. Die beiden Staaten schmieden eine Allianz und werden Waffenbrüder. Die Front ist hier nur auf ein Ziel gerichtet: Den Nachschub an westlichen Kriegsgütern über den eisfreien Hafen Murmansk und die Murmanbahn nach Leningrad zu unterbinden. Dieses Ziel wird jedoch nie erreicht, weil die Sowjetarmee die Murmanbahn mit allen Mitteln verteidigt. Als sich im September 1944 die Niederlage

Deutschlands abzeichnet, wechselt Marschall Mannerheim die Fronten und handelt mit Stalin einen separaten Frieden aus. Sein Ziel ist, die Existenz und Eigenständigkeit Finnlands zu erhalten. Stalin fordert als Preis, dass die Finnen den ehemaligen Waffenbruder Deutschland selbst aus dem Land jagen. So kommt es ab dem Herbst 1944 zum Lapplandkrieg, in dem die ehemaligen Waffenbrüder Finnland und Deutschland gegeneinander kämpfen. **Die deutschen Truppen ziehen sich verlustreich nach Norwegen zurück, wobei sie ganz Lappland und die Finnmark mit der Taktik der verbrannten Erde zerstören.** Zu Beginn des Jahres 1945 haben die letzten deutschen Truppen Finnland verlassen. Finnland hat erneut Gebiete an die Sowjetunion verloren, doch Mannerheims Politik geht auf: Finnland hat als Staat den II. Weltkrieg überlebt.



Es dauerte 53 Jahre, bis die Ankündigung eines Gedenkgottesdienstes in der Heimatpfarre Doveren eingelöst wurde. Eduard Reuleaux möge in ewigem Frieden ruhen.